

BAUNETZWOCHE #39

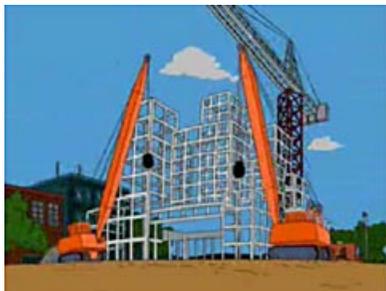
Das Querformat für Architekten vom 27. Juli 2007

Donnerstag

Wienerisches Melodram: „Die Missachtung eines schöpferischen Werkes ist ja nichts Neues und hat besonders in Österreich Tradition“, wettet der Wiener Architekt Günther Feuerstein. Der 82-jährige ist enttäuscht, weil sein Erweiterungskonzept für die Voglersiedlung in Hörsching keine Anwendung fand. „Mein Konzept ist zerstört worden. Wie so oft muss ich mich als Architekt mit dem Tod eines meiner liebsten Kinder abfinden.“

Kindertag

Auch den Simpsons ist der architektonische Schöpfungsprozess ein Begriff. In [Springfield](#) – der ersten amerikanischen Stadt, die das metrische Maßsystem abgeschafft hat – wurde vor Kurzem eine Konzerthalle von Frank Gehry eingeweiht. Marge Simpson kann sich nicht zurückhalten: „Ich bin so aufgeregt – es ist, als ob man ein Kind aus Stahl und Eisen zur Welt bringen würde.“



DIKTATUR DES ZUFALLS

Haben Zufälle Eigenschaften? Die Jagd nach Gedanken- und Betriebsunfällen erwies sich als ungeahnt komplex, deshalb kommen nun zwei professionelle Zufallsforscher zu Wort und Bild. Lesen Sie auf den folgenden Seiten über den Stand der Dinge, über die Mercedes-Benz-Convois nordafrikanischer Diktatoren, den amerikanischen Minimalismus, Alice im Wunderland und natürlich – McDonald's.



Prolog: All Inclusive

Eigentlich sollte diese Baunetzwoche mit dem Titel „Desaster“ die scheinbaren oder unscheinbaren Unfälle in der Entwurfspraxis eines Architekten behandeln. Das tut sie auch – allerdings unter etwas anderen Vorzeichen.

„Es hört sich an, als hätte der Zufall eine Eigenschaft“ schrieb uns ein Architekt als Reaktion auf den Leserwettbewerb vor drei Wochen; er könne unsere Fragen nicht beantworten, da er unter notorischem Zeitmangel leide und lieber wissen wolle, wo er den nächsten ehrlichen Generalunternehmer finden könne. Keine Zeit für Konzeptbrüche. Wie sich also dem Thema weiter nähern? Es geht offensichtlich um mehr als die Störungen innerhalb eines Handlungsmusters oder die Qualität des Scheiterns: Wenn ein Architekt keine Zeit hat, über die Eigenschaften seines Zeitmangels nachzudenken – weil er einen Generalunternehmer sucht – sind Zeit und Geld offensichtlich die Hauptfaktoren der Architekturproduktion. Aber was passiert in den Zwischenräumen?

Große Probleme sind wie kalte Bäder: Man sollte sie genauso schnell wieder verlassen, wie man sich in sie hineinbegeben hat. In diesem Fall nimmt das kalte Nass die Form einer skizzenhaften Collage an: Die Fotoserie „Der Stand der Dinge“ des Berliner Fotografen Falk Weiß und Auszüge aus dem architekturtheoretischen Text „Ornament und Erbrechen“ des Künstlers und Architekten Niels Betori Diehl. Beide beschäftigen sich als Zufallsforscher mit Phänomenen der Kulturproduktion, allerdings auf gegensätzlichen Ebenen; der eine mit Abfall, der andere mit Luxus.

Zunächst der Fotograf: Über einen Zeitraum von fünf Jahren fotografierte Weiß verlassene Möbelstücke, eingehüllte Motorräder, zerknüllte Papierschnipsel und andere Zufallserscheinungen auf den Straßen des Prenzlauer Bergs in Berlin. Die Arbeit spricht jedoch nicht nur von den Resten einer jugendlichen Umzugskultur. Weiß hebt die Gegenstände kurz vor ihrem Verschwinden auf und schreibt sie in ein digitales Archiv ein. Das Foto rahmt die Dinge ein und bringt sie dadurch zum Vorschein. „Bestellt und nicht abgeholt“ trifft auf diese Objekte nicht mehr zu; die meisten von ihnen entwickeln ein geradezu animalisches Eigenleben. Dabei scheint es, als wolle der Fotograf nicht alles über die Dinge sagen, sein Blick bleibt distanziert. Vielleicht ist es genau diese Distanz, die den Gegenstände ihre absurde Eigenständigkeit verleiht – oder es liegt am Medium der niedrigauflösenden Digitalfotografie; genauso flüchtig wie der der Moment der Aufnahme.

Niels Betori Diehl betrachtet die andere Seite des Aufgabengebiets, nämlich die Manifestationen von Luxus und Begehren und deren Auswirkungen – sei es in der Ausstellung *Hardcore Glamour*, in Zusammenarbeit mit Barbara Prokop im Kunstraum Kreuzberg/Bethanien (28. März bis 10. Juni 2007) oder in der Videoarbeit *Diktatur des Zufalls* von 2002, einer theoretischen Abhandlung über das Planwerk Innenstadt Berlin. Ein Zyniker? Wir trafen uns an einem Samstagnachmittag zu einem McSundae Chocolate Kiss bei McDonald's, wo Betori Diehl dieses Attribut entrüstet von sich wies: Der Zyniker könne nicht glauben. Er jedoch glaube an ein sehr abstraktes All-Inclusive-Modell. Näheres dazu folgt auf den nächsten Seiten. *Anne Kockelkorn*



Alle Farbfotografien des Hauptteils: „Der Stand der Dinge“. Digitalfotografien von [Falk Weiß](#), Berlin, 2002-2007



Das Problem

Es ist heute fast unmöglich geworden, unserer Zeit gemäße Ausdrucksformen zu finden. Durch den freien Markt im Zeitalter der Globalisierung sind Strukturen entstanden, die nicht mehr sichtbar, nicht mehr ortbar und nur noch elektronisch erfassbar sind. Das heutige Leben ist so beschleunigt und von allem Erfahrbaren entfernt, daß es allein durch ständige Ablenkung erträglich wird. Das emotionale Vakuum des Kontaktverlustes und das intellektuelle Vakuum – die Unfähigkeit den Zeitgeist zu erfassen – sind Symptome einer Identitätskrise. Eine enorme Anzahl an Bildern wird benötigt um das Fehlende zu ersetzen; und da kein Ersatz auf Dauer befriedigen kann, muß ein andauernder Themenwechsel oder eine kontinuierliche Steigerung innerhalb der Themen stattfinden. Man konsumiert ständig, wird aber nie satt.

Die architektonische Antwort auf die Fragen einer schnellen Gesellschaft kann allerdings nicht schnelle Architektur sein. Doch spätestens an dem Punkt, an dem polnische Tischlereien in den Ruin getrieben werden, weil deutsche Luxushotelbetreiber ihre Louis-Seize-Sessel zu Dumping-Preise herstellen lassen, wird deutlich, daß Kostenfaktor und Renditen den größten Einfluß auf unsere gesamte Umgebung ausüben.

Dieser und alle folgende Texte des Hauptteils aus:
„Ornament und Erbrechen“, [Niels Betori Diehl](#), Berlin 2004



Der Realist

„Die industrielle Bauproduktion ... ist ... gezwungen, den schlechten, weil längst nicht mehr am überzeugenden Vorbild orientierten Geschmack der Masse zu befriedigen und diesem schlechten Geschmack mit einer Dekorations-„Kunst“ Vorschub zu leisten, die dem historischen Schwulst des ausgehenden 19. Jahrhunderts in nichts nachsteht. Das heißt, nur das anspruchsvolle, in kleiner Auflage hergestellte wertvolle Produkt kann diesen Teufelskreis durchbrechen.“

Hans Kollhoff, *Woran mißt sich architektonische Qualität?* (2000)



Villa Gerl, Berlin, 2002, Architekt: Hans Kollhoff

Hans Kollhoff ist Realist: Er delegiert die Frage der Vorbildlichkeit an eine betuchte Minderheit. Da die öffentlichen Institutionen unter dem Zwang der Shareholder-Value-Ökonomie alles ausgliedern, was nicht lukrativ ist, ist nach seiner Ansicht die Aktivierung von privatem Wohlstand von gesellschaftlichem Interesse. Das Musterbeispiel dieser Strategie ist die Villa Gerl in Berlin, eine in Materialien und Verarbeitung fast unerschämte hochwertige neo-neoklassizistische Stadtvilla mit Reminiszenzen an Adolf Loos. Ein Haus mit dem kantigen Charme eines computergenerierten Modells, das einem sich jedem Architektenwunsch unterordnenden Bauherren und dem uneingeschränkten Budget viel zu verdanken hat. Doch hat die Villa Gerl mit ihrem Vorbildanspruch zumindest ein Problem: sie ist qualitativ zu hochwertig geraten für unsere Zeit. Die Höhe der Löhne und das ökonomisch bedingte Verschwinden des Handwerks verhindern, dass die Villa Gerl ein glaubhaftes Gegenmodell zur heutigen Ramschproduktion sein kann. Sie ist zu weit von unserer Realität entfernt. Dafür vermittelt sie eine andere Botschaft: die Qualität, die sich noch vor hundert Jahren eine wohlhabende Oberschicht leisten konnte, ist heute nur noch vereinzelt Multimillionären gegönnt.



Der Diktator

Vor einiger Zeit erhielt ich auf einer Geschäftsreise in Nordafrika die Möglichkeit, die Residenz eines Staatschefs zu besichtigen, um mir ein Gefühl für die landesüblichen Qualitätsstandards im gehobenen Innenausbau zu verschaffen.

Nach einer Fahrt durch eine steinige Hügelandschaft hielt unser Kleinbus vor dem Tor einer hohen Betonmauer. Der Eingang war durch eine gespannte Kordel versperrt. Der Fahrer lehnte sich aus dem Fahrzeug und gab ein kurzes Kommando; die Kordel sank zu Boden. Wir passierten das Tor. Hinter der Mauer saß ein alter Mann auf einem Hocker und zog die Kordel hinter uns wieder stramm.

Inmitten eines Olivenhains erwartete uns eine langgestreckte Industriehalle aus Beton-Fertigteilen, der Haupteingang durch einen halbrunden Treppenaufgang markiert und mit zwei rustikal verputzten Säulen geschmückt. Im Inneren große Säle und lange Korridore, Schlafzimmer folgte auf Schlafzimmer. Auf den noch in Plastik eingeschweißten Bettdecken lag Staub. Die groben Fugen der Marmorintarsien der Fußböden mit grauem Silicon verspachtelt, die Empire-Sessel im Zuge einer Bombendurchsuchung an der Unterseite aufgeschlitzt. Leere Bücherregale. Im Master Bedroom ein Kühlschrank auf einem Teppichbodenpodest mittig im Raum platziert. Überall Portraits von Familienangehörigen in Goldrahmen aufgestellt. Einzig eine im arabischen Stil gehaltene Sitzecke in einem Flur schien genutzt worden zu sein. Auf allen anderen Räumen der Residenz lag ein grauer Schleier, Sitzmöbelbezüge und Vorhänge waren unbenutzt in der Hitze verblichen. Später erfuhr ich, dass der Hausherr diesen Ort nie bewohnt

haben soll, nur einige Familienmitglieder kämen hier sporadisch vorbei. Er dagegen hält sich in einem mit sechs Telefonanschlüssen ausgestatteten Zelt in der Wüste auf, sein Mercedes-Benz-Limousinen-Convoy ist aus Sicherheitsgründen ständig in Bewegung. Die Residenzen nutzt er lediglich für Staatsbesuche oder für Business-Treffen mit westlichen Politikern und Geschäftsmännern.

Es ist wie das Spiel, bei dem jeder dem nächsten einen Satz ins Ohr flüstert, den er von seinem Nachbar vernommen hat - mit unvorhersehbaren Folgen: Eine deutsche Firma baut für einen arabischen Kunden einen Betonbunker in Nordafrika zur „italienischen Villa“ aus, und wahrscheinlich hat keiner der beteiligten Akteure je mehr als ein paar Coffee-Table-Bücher über Palladio durchgeblättert.

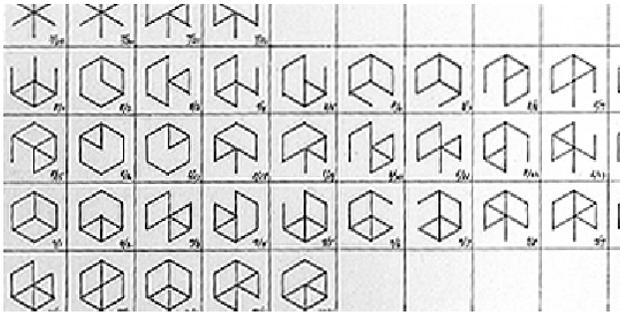
Das Ergebnis schwebt zwischen surreal und billig, faszinierend und schäbig. Doch keiner hat mehr als das erreichen wollen: Die deutsche Firma hat ihre Marge aus dem gelieferten Müll gezogen und der Bauherr hat seine Kulisse für Verhandlungen und Vertragsunterschriften erhalten – ohne auch nur im Traum daran zu denken, sie zu bewohnen.

Es ist etwas entstanden, das die Angst vor einer globalen kulturellen Vereinheitlichung relativiert: Der mediale Kolonialismus erreicht zwar auch die abgelegenste Ecke, kann aber nie für sich in Anspruch nehmen, überall auf die gleiche Art rezipiert zu werden. Durch Fehler und Missverständnisse schleicht sich in jedes noch so standardisierte Modell das Moment des Irrationalen ein.





Die Kritikerin

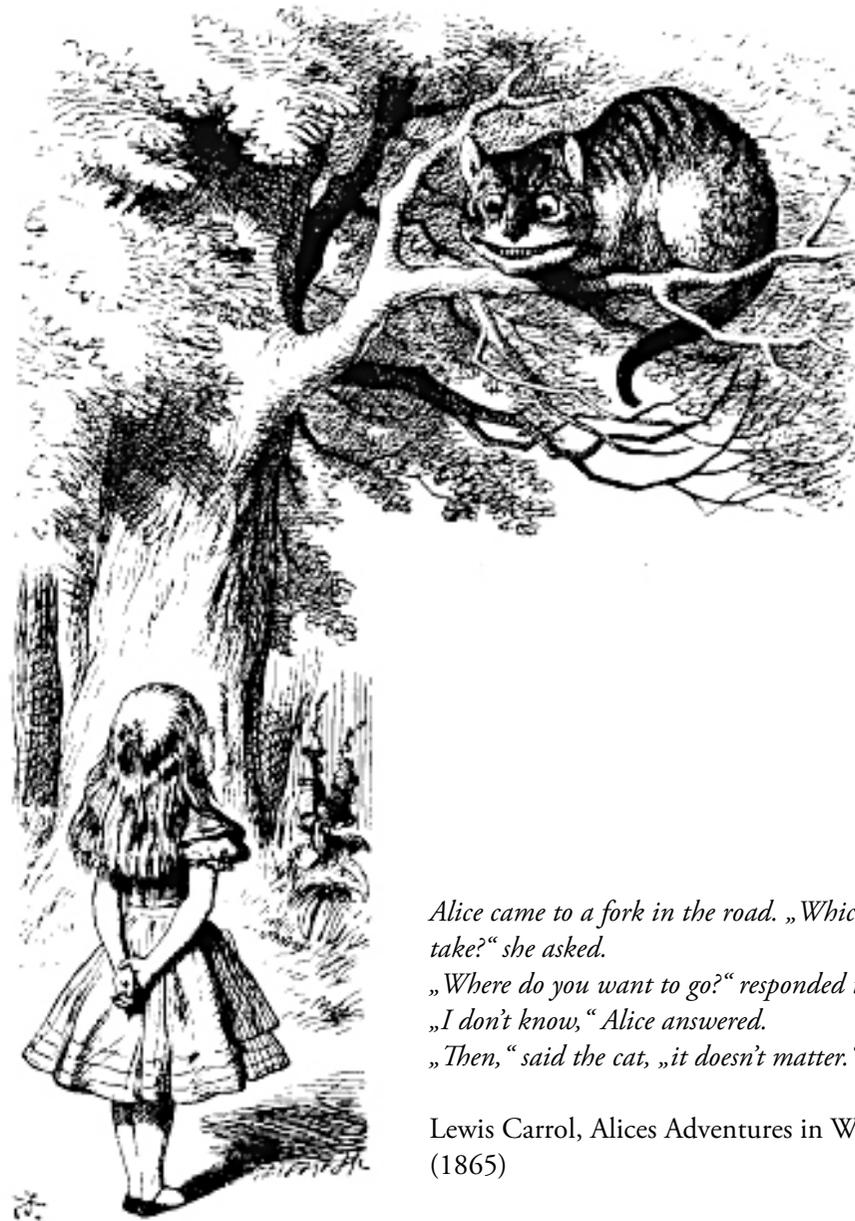


„Irrational thoughts should be followed absolutely and logically.“

Sol Lewitt, Sentences on Conceptual Art (1969)

In ihrem Essay „LeWitt in Progress“, von 1978, kritisierte die amerikanische Kunsthistorikerin Rosalind Krauss die in den siebziger Jahren gängige Interpretation der Arbeiten des Künstlers Sol LeWitt. Dessen abstrakte, weiße Gitter-Konstruktionen wurden damals gerne mit rationalen Denkstrukturen oder den Regeln des kartesischen Raums in Verbindung gebracht. Krauss versteht diese Interpretation der Arbeiten LeWitts als ein rezeptionsfreundliches Zurückschrecken vor dem eigentlichen Wesen. Sie beschreibt LeWitts jahrzehntelange Auseinandersetzungen mit dem Thema des Kubus hingegen als „design without reason, design spinning out of control“ – kurz, als eine Art Wahnsinn mit Methode, in dem bereits in der Darlegung der Probleme etwas außer Kontrolle geraten ist.

Diese autistische Verschlossenheit und Konsequenz, gepaart mit der Bereitschaft, das Irrationale zu akzeptieren und sich seiner Komplexität zu öffnen, bleibt bis heute eine kohärente Position, um mit der Absurdität der heutigen Verhältnisse um zu gehen.



Alice came to a fork in the road. „Which road do I take?“ she asked.

„Where do you want to go?“ responded the cat.

„I don't know,“ Alice answered.

„Then,“ said the cat, „it doesn't matter.“

Lewis Carroll, Alices Adventures in Wonderland (1865)



Erleben Sie **Revit® Architecture** jetzt!

Architektursoftware – die arbeitet, wie Sie denken.

Revit® Architecture 2008 – die Software für Building Information Modeling (BIM), die so arbeitet, wie Sie denken. Erleben Sie mehr Raum für Kreativität und optimierte Arbeitsabläufe.

Entsprechend der Realität behandelt Revit® Architecture Informationen zum

Gebäude als Ganzes und nicht in Grundrissen, Schnitten oder Ansichten. Revit® nutzt dabei alle Vorteile der BIM-Technologie und übernimmt für Sie jede Änderung automatisch am gesamten Gebäudemodell.

Das Ergebnis: Mit Revit® sind Ihre Pläne und Bau-dokumente strukturiert, konsistent und vollständig. Sie arbeiten schneller und profitabler.

Mehr Informationen, Anwenderberichte und kostenlose Schnupperkurse unter:
www.autodesk.de/revitarchitecture

Autodesk®

Autodesk und Revit sind eingetragene Warenzeichen von Autodesk Inc., in den USA und/oder anderen Ländern. Alle anderen Marken, Produktnamen und Kennzeichen sind Eigentum der jeweiligen Inhaber.
© 2007 Autodesk, Inc. Alle Rechte vorbehalten.

**Bereits mehr als
200.000 Revit® Anwender!
Jetzt Info-CD bestellen! →**

Tipps

Größer, höher, runder, cooler

Für die einen ist es der beste Spielplatz, für die anderen ein teures Hobby. Für viele Architekten ist das erste realisierte Projekt – lange vor dem Studium: Das Baumhaus. Jede Menge toller Baumhausprojekte präsentiert der Blog unter www.deputy-dog.com. Unter anderem finden Sie dort das größte, das höchste, das rundeste und das coolste Baumhaus überhaupt.



Tipps

Polar

Designer: PearsonLloyd, Hersteller: Tacchini

Das in London ansässige Studio der Designer Tom Lloyd and Luke Pearson bewegt sich in verschiedenen Designdisziplinen. Ihre Produkte entwickeln sie aus dem Studium gegenwärtiger Tendenzen und formen daraus zeitlose Objekte, die auf intelligente Weise den Alltag erleichtern. Für den italienischen Möbelhersteller Tacchini entwarfen die Designer im

letzten Jahr die [Polar Serie](#), die nun durch einen Tisch erweitert wurde. Gemeinsam ist ihnen die organische Form mit den bewundernswert schönen Proportionen. Dreht man Polar um, kann er auch als Hocker genutzt werden. Hergestellt wird es aus Polypropylen und ist in der Ausführung glänzend oder matt erhältlich.



Phase Grün

BauNetz startet neue Designline Living

Am 12. Juli 2007 schaltet BauNetz auf Grün: Die Designlines sind wieder ein bisschen gewachsen, ein neuer Themenbereich ist online: Designline Living – macht das Leben schöner!

Gleich zu Beginn wird ein buntes Spektrum geboten: Vom Interview mit Zaha Hadid über eine Begehung eines Sommerhauses von UN Studio in Upstate New York bis hin zum Luxusrestaurant von Phillippe Starck in Peking. Desweiteren ein Penthouse in Davos von Pedrocchi Meyer, das Haus Grunewald von Hoyer und Schindele, ein Trendbericht zu gegenwärtigen und künftigen Designtendenzen und, und, und...

Neugierig geworden? Hier geht's zur [Designline Living](#). Ermöglicht durch die Unternehmen Berker, maltzahn carpets und Wilkhahn. Wir wünschen viel Spaß!



Tipps

Liricas Anals: Siemis

Rappen sollte man vorzugsweise in der Muttersprache, auch und gerade wenn sie kein Fremder versteht. Besonders locker kommt die rätoromanische Sprechgesangsgruppe „Liricas Anals“ rüber, die ihr neues Video „Siemis“ in Zumthors Therme in Vals aufgenommen hat: Der richtige Hintergrund für ein spirituell angehauchtes Poser-Video vom Feinsten: www.youtube.com



Ein wasserdichtes Alibi

... lässt keine Fragen offen – eine wasserdichte Dachdeckung schon: Was bei schuppenförmig einzudeckenden Werkstoffen zu beachten ist, finden Sie beim [DDZ](http://www.ddz.de).



Bild der Woche



Aus der Sammlung „Frau am Steuer“ von Niels Betori Diehl.
Für Authentizität und politische Korrektheit der Bilder übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.